

„Abschaffung der Hauptschule bringt weder Hilfe noch Besserung.“

„Im Zusammenhang mit den Gewalt-Vorgängen in Berlin und an anderen Orten wird in einer verstärkten Sprachförderung vom Elementarbereich bis zur Erwachsenenbildung das Allheilmittel gesehen. Ohne Zweifel ist es unverzichtbar, dass Menschen, die bei uns leben und arbeiten wollen, die deutsche Sprache beherrschen müssen, um auch am gesamten kulturellen Leben teilnehmen zu können.

Mit Blick auf die Schulen, insbesondere auf die Hauptschulen, kann aber Sprachförderung allein nicht genügen. Unsere Hauptschulen sind in der Regel zu groß. Die Anonymität des großen Systems isoliert die ausländischen Jugendlichen innerlich und äußerlich. Das fehlende persönliche Angenommensein führt zu Ersatzlösungen und zur Gang-Bildung.

Die Klassen, die Migrantenkinder aufnehmen müssen, sind zu groß. Personale Hinwendung zum einzelnen Schüler ist vielfach nicht mehr möglich. Die Schüler fühlen sich allein gelassen, wobei die kulturelle Situation, die sie aus ihrer Heimat und aus der Familie kennen, sicher eine große Rolle spielt. Schüler, die „nicht verstehen“ und nicht angesprochen werden, „schalten ab“. Schule wird für sie langweilig, Langeweile führt zu Aggressionen, die sich dann spätestens auf dem Schulhof oder auf der Straße entladen.

Der Ruf nach Abschaffung der Hauptschule und Übernahme der Migranten in andere Schulformen bringt weder Hilfe noch Besserung. Auch die gewaltbereiten Schüler haben ein Recht darauf, ihren Fähigkeiten gemäß beschult zu werden. Die bisherigen positiven Ansätze, die die Hauptschule in der Erziehung und Bildung von Schülern mit Migrantenhintergrund hat, wären verloren.

Die Hauptschule braucht vor allem eine bessere personelle Ausstattung. Neben Lehrern sind Sozialpädagogen, Werklehrer und Schulpsychologen unverzichtbar. Handwerker und Menschen aus der Berufspraxis sind anzusprechen und in die Schulen zu holen, damit die Jugendlichen Kontakt zum Berufsleben bekommen und diese Kontakte im Schonraum der Schule entwickeln können. Sie müssen erfahren, daß sie gebraucht werden und Perspektiven aufbauen können.

Es würde in eine falsche Richtung führen, ausländische Schülerinnen und Schüler von ihrem kulturellen Hintergrund und Herkommen vollständig abkoppeln zu wollen. Über die Beherrschung der deutschen Sprache müssen sie erlernen, ihre eigene Kultur zu artikulieren und als Wert in den Wissens- und Bildungskanon einzubringen.

Der Verein katholischer deutscher Lehrerinnen (VkdL) warnt vor einem kurzsichtigen, politisch motivierten Aktionismus, dazu noch mit einseitiger Festlegung auf bestimmte Schulstrukturen. Er fordert vielmehr, den Ursachen des Fehlverhaltens der ausländischen Jugendlichen und ihrer Eltern nachzugehen und einen breiteren Maßnahmenkatalog zu entwickeln. „Hinter den Gewalttätern sind die Menschen und ihre Nöte zu sehen“, so die VkdL-Bundesvorsitzende Roswitha Fischer.